Tabdruck = Separatabdruck). Angaben über die Anzahl der Veröffentlichungen stimmen nur ungefähr. Aber im Grunde sind dies Einzelheiten, über die man hinwegsehen kann. Was als Gültiges vorliegt, ist eine anregende, sorgfältige Schilderung von Hallers Lebenslauf in französischer Sprache.

Heinz Balmer

Nachsatz: Die Notwendigkeit frischer französischer Aufklärung über Haller läßt die tiefeschürfende Voltaire-Biographie des Forschers Theodore Besterman erkennen, worin gerade über Haller allzu verschwommen bemerkt wird, er habe als gelehrter Baron und frommer Dichter, von seinen Landsleuten verehrt, idyllisch in einem Elfenbeinturm gelebt.

11. Marta Meyer-Salzmänn, *Michel Schüppach, 1707–1781*. Ein Höhepunkt handwerklicher Heilkunst (Berner Heimatbücher 126). Verlag Paul Haupt, Bern 1980. 94 S., 36 Tafeln (davon 4 farbig). Gebunden Fr. 21.–. Michel Schüppach, der Wunderdoktor? Was soll man von ihm halten? Wenn man dieses wissenschaftlich tadellose, reiche und schöne Buch gelesen hat, weiß man die Antwort.

Schüppach war ein Handwerkschirurg. Sein großer Lehrer war Daniel Fuhrer, ein Langnauer, der in Wachseldorn praktizierte. Mit 20 Jahren erhielt Michel, der Bauernsohn von Biglen, seinen Lehrbrief und wurde Arzt in Langnau. Er wirkte viele Jahre, ohne daß er berühmt war. Aber die Ausdauer der Gesundheit gab ihm Kraft von früh bis spät, und im Lichtkegel des Verstandes sammelte sich die Erfahrung. Der Ruf des geborenen Arztes breitete sich aus.

Berns gelehrtester medizinischer Forscher, Albrecht von Haller, mußte es erleben, daß der klügste seiner Söhne Schüppach konsultierte. Haller war ein Gegenpol zu Schüppach; er konnte den «Médecin de la montagne», der ihm als unwissender Quacksalber erscheinen mußte, nicht billigen. Viele Pilger, die den rüstigen alten Arzt auf dem Langnauer Dorfberg besuchten, waren nicht sehr urteilsfähig, und ein Lavater war gar zu oft zu schwärmen bereit. Aber man horcht doch auf, wenn man von Schüppachs Apotheke vernimmt, daß sie weithin die beste war. Und Goethe hatte schon manchen bedeutenden Mann gesehen, als er 1779 über Michels Auge schrieb, es sei blau, offen, vorstehend, ohne Anstrengung beobachtend – «das gegenwärtigste das ich glaube gesehen zu haben». Isaak Iselin urteilte nüchterner; aber er anerkannte, daß Michel «immer der redliche wohlthätige, absichtslose Mann war». Auffallend ist das Zeugnis des Haller-Schülers Johann Georg

Zimmermann, weil er selber als Arzt hervorragte. Er war seit 1768 Leibarzt in Hannover. Bisher hatte er sich über Schüppach lustig gemacht. Als er 1775 unerkannt auf dem Dorfberg erschien, schaute er drei Stunden zu und erlebte die Überraschung seiner Schweizer Reise. Von da an verteidigte er Schüppach als wahren Arzt.

Müsterchen seines schlagfertigen Witzes haben sich im Bernbiet bis heute bewahrt. Man lacht über die Einfälle des Menschenkenners, der pfeifend ins Uringlas zu blicken schien. Einen bestimmteren Eindruck vermitteln die ausführlichen Patientenbücher, von denen mehrere sich in der Bürgerbibliothek und im Historischen Museum Bern, in Privatbesitz und im Dorfmuseum Langnau erhalten haben. Sie zeugen von der Vielseitigkeit des inneren Mediziners; mannigfaltig waren seine Arzneien, Behandlungen und Ratsschläge. Auch das Medizinhistorische Institut in Zürich besitzt ein solches Ordinationsbuch. Darin lassen sich die Aufzeichnungen des 70jährigen nur bruchstückhaft entziffern. Michel schrieb leider nur für sich. Daß er unter dem Andrang überhaupt Zeit fand, solche Bücher zu führen, nötigt Bewunderung ab.

Noch tieferen Aufschluß geben die Lehrbriefe, die Michel seinen Zöglingen bei ihrem Fortgehen ausstellte. In den Reinschriften der Notare kann man jedes Wort lesen. Die Bedeutung dieser Urkunden erkannt zu haben, ist ein uneingeschränktes Verdienst von Marta Meyer-Salzman. Sie gibt im Anhang die Atteste für Ulrich Kähr, Christen Liechti, David Schüppach, Michael Rufer, Johannes Marti, Jacob Rubi, Johannes Wadmer und Adam Kähr in vollem Wortlaut wieder. Gewisse Formeln wiederholen sich und mögen die Geschichte des ärztlichen Diploms erhellen; die Erwähnung verschiedenartiger Operationen gibt fachliche Auskunft. Zu Herzen aber dringt der Ton, der die Zeilen durchklingt und Michels Eigentum ist. Wie setzt er sich für jeden seiner Schützlinge ein! Von sich spricht er nicht. Eifrig betont er nur, daß er das Lehrgeld vollkommen erhalten habe. Dann wird der junge Mann gelobt, der fleißig war, Trost und Hilfe brachte und geschickt operierte, auch wenn man nicht dabei war. Tadellos habe er sich immer verhalten, «daß ich ihme nichts anders, als alles Liebs und Guts nachzusagen weiß». Jetzt möchte der junge Meister sich anderwärts weiterbilden und sein Glück suchen. Die Worte, mit denen Michel Schüppach dies unterstützt, zeugen von Großmut gegenüber dem nachfolgenden Geschlecht. Diese wohlwollende Gesinnung bleibt allezeit ein Vorbild für jene, die für jüngere Berufsgenossen verantwortlich zeichnen. Unverkennbar leuchten hier Herzensgüte und Anteilnahme.

Heinz Balmer

12. *Berner Geographische Mitteilungen* (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft von Bern und des Geographischen Instituts der Universität Bern 1979). Redaktion: Georg Budmiger. Lang Druck AG, Liebefeld/Bern 1980. 27 S. Hauptbeitrag: *Georges Grosjean*, Aus der Geschichte des geographischen Instituts.

Georges Grosjean, Ordinarius für Kultur- und Wirtschaftsgeographie, Raumplanung und Kartographie, legt mit treffender Kunst der knappen Porträtierung und in geschliffenem Stil eine anziehende Darstellung vor. Bewußt ist sie subjektiv empfunden, zieht nicht Akten heran und übergeht die stille stetige Arbeit der Hilfskräfte. Getreu seiner Aufforderung im Nachwort trage ich einiges Unerwähnte nach.

1887–1896 wirkte *Hans Friedrich Balmer* von Laupen (mit mir nicht verwandt) als Privatdozent für Geographie. «Studien über den Seeweg zwischen Europa und West-Sibirien» (Quartformat, 101 Seiten und Übersichtskarte) ergaben 1885 seine Promotion bei Dr. Eduard Petri. Mehr Geographiehistoriker als Geograph, setzte er das von Ludwig Lauterburg gegründete «Berner Taschenbuch» fort. Für Petris Nachfolge fiel er 1888 ebensowenig in Betracht wie der durch Lehrbücher bekannte Basler Gymnasiallehrer Rudolf Hotz-Linder, da man in Eduard Brückner den großen Forscher gewann. Der gewissenhafte Brückner beklagte sich bald in einer Art, die kleinlich anmutet, bei der Erziehungsdirektion, Balmer habe nach der Übergabe eines Schlüssels «zum geographischen Schrank» schriftlich mitgeteilt, Gerlands Ethnographischer Atlas liege noch bei ihm zu Hause, diesen aber nicht zum Abstempeln gebracht. Balmer erhielt einen behördlichen Verweis.

Brückners Tatkraft warb um Geldmittel für die Studenten. So empfing Hans Zahler von St. Stephan für die im geographischen Seminar vorgetragene ethnographische Arbeit über «Volksglauben im Simmenthal» einen Preis; 1897 wurde V. Peytrignet in Yverdon mit der Zeichnung einiger Unterrichtskarten beauftragt, und spätestens von 1903 an wurden Beiträge für Exkursionen in den Jura und in die Alpen bewilligt.

Vergessen wurde auch *Hermann Brunnhofer* von Aarau (1841–1916). Er war Bibliothekar und Gymnasiallehrer gewesen, hatte die Länder des Ostens bereist und habilitierte sich mit 60 Jahren 1901 für Urgeschichte, historische Geographie des Orients und für Russisch. Als Brückners großer Nachfolger, Alfred Philippson, 1906 nach Halle zog, wollte Brunnhofer in die Lücke treten. Gleichzeitig bewarb sich der noch nicht habilitierte Gymnasiallehrer Rudolf Zeller von Zweisimmen. Die Fakultät entschied, Brunnhofer fehle die naturwissenschaftliche Bildung. Er erhielt 1907 einen Lehrauftrag für